

## NEUE BODENFUNDE IN HÖXTER

In den „Materialheften zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens“, Heft 16, 1980, veröffentlichte Dr. Hans-Georg Stephan Funde aus der Stadt Höxter, die er im Jahre 1973 bergen konnte, als das Geschäftshaus Marktstraße 26 (Klingemann) neu errichtet wurde. Stephan hatte dabei eine gemauerte Kloake beobachtet, die außer vergangenen organischen Substanzen eine Menge von zerbrochenem Gebrauchsgeschirr enthielt, die sich etwa in die Mitte des 18. Jahrhunderts datieren läßt. Die Masse der Funde bestand aus Keramik und Glas, dazu kam ein wenig Leder.

Gegenstände aus Metall wurden nicht gefunden, was einem sofort einleuchtet durch die Überlegung, daß dieses Material durch Einschmelzen einer Wiederverwendung zugeführt werden kann. Unbrauchbares Geschirr aus Eisen, Zinn, Messing o. ä. landete also nicht auf dem Müll, sondern wurde als Altmaterial verkauft; man war sparsam und konnte sich keine Verschwendung leisten.

Da es sich hier mit Sicherheit um die Hinterlassenschaft eines Bürgerhauses handelt - wahrscheinlich das des Buchbinders Caspar Pilger -, haben wir mit den Funden ein Material gewonnen, das weitgehende allgemeine Rückschlüsse auf die fragliche Zeit erlaubt. Wir können davon ausgehen, daß viele Bürgerhäuser unserer Stadt eine ganz ähnliche Ausstattung mit Geschirr aufwiesen.

Stephan teilt das Material in Küchen- und Tafelgeschirr auf, auch Vorratsgefäße kommen in größerer Zahl vor. Bemerkenswert ist das Auftreten von Porzellan - wenn auch nur zu etwa 5% des gesamten Keramikmaterials -, da es wegen seines hohen Preises in dieser Zeit durchaus als Luxusgeschirr anzusehen ist.

In diesem Rahmen ist ein näheres Eingehen auf Einzelheiten nicht möglich, es ist aber wohl klar, wie wichtig Funde dieser Art sind für die Erläuterung des alltäglichen Lebens, wie es unsere Vorfahren zu einer bestimmten Zeit geführt haben. Nur angedeutet sei das Problem, ob das gefundene Material aus einheimischer Produktion stammt oder aus Importen. Daß hier nicht in allen Fällen eindeutige Bestimmungen möglich sind, ergibt sich aus der mangelhaften Forschungslage, da die Fabrikationsorte, ihre Produktion und deren Vertrieb noch weithin der Klärung bedürfen. Hier stehen wir erst am Anfang vielschichtiger Nachforschungen.

Wichtiger noch erscheint mir ein neuer methodischer Ansatz der Wissenschaft, wie er sich in Untersuchungen dieser Art zeigt. Die Historiker beschäftigten sich bisher vorwiegend mit den politischen Ereignissen der großen Welt, wenn man von lokalgeschichtlichen Darstellungen absieht. Die Kunstgeschichte untersuchte weitgehend nur die Spitzenerzeugnisse des Kunsthandwerks, also Dinge, die nur Adlige oder reiche Bürger erwerben konnten. Sie dienten oft nicht dem Gebrauch, sondern waren reine Schaustücke, die man seinen Gästen mit Stolz vorzeigte. Die großen Museen haben nur Werke dieser Art als sammelnswert angesehen. Jetzt aber erweitert sich das wissenschaftliche Interesse, es werden auch diejenigen Gebrauchsgegenstände betrachtet, die der kleine Mann, der normale Bürger, tagtäglich benutzt hat.

Es ist klar, daß der Ausgräber hier auf weitgehende Mitarbeit anderer Wissenschaften angewiesen ist. Historiker, Kunsthistoriker, Volkskundler müssen mitwirken, um die Auswertung solcher Bodenfunde unter Beachtung aller Aspekte vorzunehmen. Die Bodenforschung, die bisher nur die Vor- und Frühgeschichte, also die Perioden ohne schriftliche Überlieferung, bearbeitete, hat damit eine gewaltige Ausdehnung bis in jüngere historische Zeiten gefunden. Die Konsequenz daraus zieht Dr. Stephan selbst in folgendem Satz, der seine hier angezeigte Veröffentlichung beschließt: „Gegenstände aus einer Fundschicht des 18. Jahrhunderts - wie die hier vorgestellten - können den gleichen Rang beanspruchen wie etwa Funde aus einem bronzezeitlichen Grabhügel oder einem jungsteinzeitlichen Haus und haben das gleiche Recht erforscht zu werden.“

Dr. Brüning